Sand unter unseren Pfoten war nass, unser Fell glänzte vor Feuchtigkeit. Ich bemühte mich, mir meine Furcht, die sich von meinem Herzen aus allmählich in mir ausbreitete und mich zu lähmen drohte, nicht anmerken zu lassen. In der törichten Hoffnung, Blitz einschüchtern zu können, knurrte ich noch lauter, obwohl er meine Angst doch riechen konnte. So standen wir eine Weile da, ohne dass ich mich traute, ihn zu attackieren. Plötzlich rannte Blitz auf mich zu, sprang mich mit einem Satz an und riss mich zu Boden.

Seine gefletschten Zähne ragten drohend über meinem Gesicht auf. Ich zitterte vor Angst. Ehe ich ihm überhaupt den Hals hinhalten konnte, um mich zu unterwerfen, biss er mir das linke Auge heraus. Der Kampf war vorbei, bevor er überhaupt begonnen hatte.

Ich jaulte und winselte, mein Bruder ließ von mir ab, und ich schlich mit eingezogenem Schwanz davon und suchte mir ein Versteck hinter einem Bretterhaufen. Unfassliche Schmerzen erfüllten meinen Körper. Zugleich hatte ich

Panik, dass Blitz mir folgen würde, um mich zu töten. Er tat es nicht.

Noch in der gleichen Nacht bekam ich Fieber. Die Wunde am Auge hatte sich entzündet, und der Schmerz breitete sich wie Feuer in mir aus. Ich konnte tagelang nicht aufstehen, weil ich zu schwach war. Nur Erstgeborener besuchte mich an meinem Platz. Er ließ Wasser, das er in seinem Maul zu mir getragen hatte, in meine Kehle rinnen. Damit widersetzte er sich heimlich Blitz, der die Geschwister und meine todkranke Mutter angewiesen hatte,

die Natur entscheiden zu lassen, ob ich am Leben blieb oder nicht.

Die Winterkälte setzte mir zu, auch wenn sie nicht so unerbittlich war wie jene, die ich auf meiner Reise mit Max in den Norden noch kennenlernen sollte.

Für mich war es wohl ein Segen, dass ich nur den eisigen Wind und den prasselnden Regen ertragen musste. Im Sommer wäre ich meiner Entzündung gewiss erlegen. So aber konnte ich mir nach einer Weile wieder etwas zu fressen suchen und aus Pfützen trinken. Es dauerte

lange, bis die Wunde aufhörte zu eitern, und noch länger, bis sie vollständig vernarbt war. Als ich schließlich zu meinem Rudel zurückkehrte, wurde ich nicht mehr Fleck genannt, sondern Narbe.

Dass mich irgendjemand einmal schön finden könnte, wäre mir niemals in den Sinn gekommen.

* * *

Der große schwarze Hund, der den Müllberg herunterlief, wirkte gehetzt und verängstigt. Außerdem hörte ich Menschenschritte, nicht so